

Abstracts zum Panel

Between Hope for Emancipation and Anticipated Disappointment: Democracy in non-western Political Discourse

der Themengruppe Transkulturell vergleichende Politische Theorie
auf dem DVPW-Kongress 2012

Datum: 28.9.2012, 9 s.t. – 12 Uhr

Ort: Eberhard Karls Universität Tübingen, Gebäude „Neue Aula“
Wilhelmstraße 7/Geschwister-Scholl-Platz, Tübingen Hörsaal 1, EG

Hinweis: Die Vorträge werden in englischer Sprache gehalten.

Christine Unrau (Universität Köln)

Zapatistas and Landless Rural Workers: Two antisystemic movements from Latin America and their understanding of democracy

In dem Beitrag soll das Demokratieverständnis zweier antisystemischer politischer Bewegungen aus Lateinamerika untersucht werden. Dabei handelt es sich um das „Ejército Zapatista de Liberación Nacional“ (EZLN) aus dem mexikanischen Chiapas und das brasilianische „Movimento dos Sem Terra“ (MST).

In den Diskursen beider Bewegungen spielt die Forderung nach „wahrer“ – im Gegensatz zu lediglich „bürgerlicher“, „repräsentativer“ oder „oberflächlicher“ Demokratie auf regionaler, nationaler und globaler Ebene eine zentrale Rolle. Die Forderung wird gleichzeitig mit dem Anspruch verbunden, diese andere und bessere Form der Demokratie auf der Ebene der eigenen Bewegung und der von ihr gestalteten Räume – autonome Gemeinden bzw. Siedlungen auf besetztem Land – bereits zu praktizieren. Der von den jeweiligen Eliten übernommene Begriff der Demokratie wird hier also von den Bewegungen, die sich gegen diese Eliten und gegen jede Bevormundung aus dem Westen richten, mit neuem Inhalt gefüllt und ins Feld geführt.

Das Ideenmaterial, aus dem die Demokratieverständnisse der beiden Bewegungen hervor-

gehen, beinhaltet sowohl Einflüsse aus europäischem Denken als auch indigene Elemente und christliche Ideen aus dem Umfeld der Befreiungstheologie. Die Befreiungstheologie als ein Impulsgeber ist dabei selbst wiederum einerseits eine Folge des kolonialen Erbes von Eroberung und Christianisierung, andererseits das Ergebnis einer bewussten Abgrenzung vom Westen, verbunden mit dem Anspruch einer spezifisch lateinamerikanischen Theologie und Praxis.

Bemerkenswert an der Wirkung besonders des EZLN, in geringerem Maße auch des MST, ist darüber hinaus, dass die von den Bewegungen entwickelten Demokratieverständnisse schließlich wieder großen Einfluss auf Bewegungen und Diskurse in Europa und den USA ausüben: So wurde etwa das zapatistische Motto des „mandar obedeciendo“ (gehorchend befehlen) zu einer Leitidee der globalisierungskritischen Bewegung.

Michael Kresse (Universität Köln):

Hugo Chávez's theory of participative democracy and its historical context

In der Betrachtung von Demokratie in nicht-westlichen Diskursen verdient der Fall Venezuelas besondere Aufmerksamkeit. Neben dem westlichen Verständnis von Demokratie spielen hier eigene, genuine Diskurse eine wesentliche Rolle, die in der bisherigen Forschung kaum Beachtung finden. Im Zentrum stehen (a) die Enttäuschung der Bevölkerungsmehrheit über die Verfassungswirklichkeit einer Scheindemokratie, (b) die Verkörperung von Hugo Chávez als Emanzipationshoffnung der nicht-privilegierten Bevölkerungsmehrheit und (c) das indigene Verständnis zur Vorrangstellung der Gemeinschaft.

Formal war Venezuela bis 1999 eine Demokratie im westlichen politischen Diskurs, aber mit eigenen, genuinen Voraussetzungen. In der Verfassungswirklichkeit bedeutete das alte System die Dominanz einer weißen Oberschicht und damit den faktischen Fortbestand der „sociedad de castas“ aus der Kolonialzeit. Vereinfacht ausgedrückt heißt das: Je weißer die Hautfarbe, um so größer waren die Chancen auf Partizipation am politischen System und um so leichter war der Zugang zu staatlichen Ressourcen in einer erdölreichen Ausschlussgesellschaft mit einer verarmten Bevölkerungsmehrheit. Die Institutionen für eine wirkungsvolle politische Willensbildung der benachteiligten Bevölkerungsgruppen fehlten. Dieser Mangel hatte wiederum eine kolonial verletzte Gruppenidentität verursacht.

Hugo Chávez, ein charismatischer Redner ohne Berührungängste gegenüber dem „einfachen Volk“, ist bis zum heutigen Tag die Emanzipationshoffnung der Nicht-Privilegierten des alten Systems. Eine bislang weitgehend unbeachtete Ressource in der Forschung ist

sein Entwurf eines politischen Programms, das „libro azul“ (blaues Buch). Dieses Programm verfolgt das Ziel einer partizipativen Gesellschaft mit basisdemokratischen Elementen sowie der Institutionalisierung von fünf staatlichen Gewalten in Anlehnung an Simón Bolívar's Rede vor dem Kongress von Angostura (1819). Das wichtigste Ziel im blauen Buch ist die Vollendung des Freiheitsprojektes Simón Bolívars im Sinne der Unabhängigkeit Venezuelas. Dazu zählt für Chávez neben der faktischen Unabhängigkeit auch die Überwindung der kolonialen Gesellschaftsverhältnisse.

Chávez' ‚utopía concreta‘ im Sinne eines „Ja, aber auf unsere Weise“ verfolgt das Ziel einer basisdemokratisch organisierten, partizipativen Gesellschaft. Sie baut auf dem vorkolonialen Gesellschaftsprinzip der indigenen Völker auf, dass auf der Vorrangstellung der Gemeinschaft über dem Einzelnen beruht. Sein Verständnis der „Bolivarianischen Revolution“ bedeutet die nationale Unabhängigkeit im Sinne einer Überwindung der kolonialen Gesellschaftsverhältnisse. Chávez sieht sich selber als Teil dieses Ganzen. In Zeiten steigender Demokratieunzufriedenheit und gesteigener Forderungen nach mehr bürgerlicher Mitbestimmung im westlichen Modell der repräsentativen Demokratie ist dieser Fall auch außerhalb Venezuelas relevant.

Sophia Schubert (Universität Stuttgart)

Yes, we will? Searching for resources of legitimation for ‚democracy‘ in the political cultures of non-western countries

Lange wurde weder in der Demokratietheorie noch in der empirischen Demokratieforschung ernsthaft für möglich gehalten, dass das (westliche) Konzept der Demokratie in nicht-westlichen Ländern keine normative Kraft entfalten könnte. Mit der lauter werdenden (multi-)kulturalistischen Kritik an der diesem Denken zu Grunde liegenden universalistischen Perspektive rückt jedoch die empirische Frage in den Vordergrund, ob es in nicht-westlichen Gesellschaften überhaupt Legitimitätsressourcen für ‚Demokratie‘ gibt und wenn ja, welche.

Damit einhergehend hat sich im letzten Jahrzehnt sowohl in der Politischen Theorie als auch in der Vergleichenden Politikwissenschaft je eine neue Forschungsrichtung herausgebildet, deren Vertreter sich dieser Frage auf unterschiedliche Weise annehmen: Die ‚Comparative Political Theory‘ analysiert bisher vor allem das politische Denken von Gelehrten, während die ‚Diversitätsforschung‘ in der empirischen politischen Kulturforschung verankert ist.

Diese beiden noch jungen Forschungsrichtungen könnten, so lautet der Vorschlag dieses Beitrags, zu einem konzeptuell und methodologisch integrierten Ansatz verbunden werden, und so gemeinsam zur Beantwortung der Frage beitragen, wie ‚Legitimitätsressourcen‘ überhaupt konzeptualisiert und vergleichend analysiert werden können. Wie dies konkret aussehen könnte, wird anhand eines Beispiels illustriert.

Leigh Jenco (London School of Economics and Political Science)

What is ‘Republican’ about Republican Chinese Thought?

In this paper I explore what is “republican” about the Chinese thought of the early republic (1911–1949). Rather than construct equivalences between existing European theories of republicanism and Chinese thought, I ask a more open-ended question to allow these thinkers to speak for themselves: In this period between the fall of the Manchu dynasty and the rise to power of Mao Zedong and the Chinese Communist Party, how did Chinese thinkers conceptualize the aims and character of the non-monarchical government in which they lived? I will argue that for most of these thinkers, republican rule promised not freedom or the absence of non-domination, but the possibility for increasing numbers of people to participate successfully in the world-changing activities of literati action, through conversance with the “right” kind of knowledge. My discussion aims to develop new but compelling ways of articulating political action and understanding that arise in non-Western contexts and which draw on non-Western theoretical materials and historical experience.